

Das „Fränkische Pirmasens“ – Herzogenaurach und seine Schuhbuden

Durch den Niedergang der handwerklichen Weberei verlagerten sich die Herzogenauracher allmählich auf die Schuhherstellung. Pionier war Georg Denkler, der im Jahr 1852 mit der Filzschuhproduktion begann, zunächst in Heimarbeit für Fabrikant Ordenstein in Nürnberg. Nach dem Konkurs dieser Firma produzierte die inzwischen stark angewachsene Zahl der Arbeiter in Herzogenaurach für Max Brust, dessen Firma später mit der von Louis Berneis fusionierte. Zusätzlich entstanden zahlreiche Firmen in Herzogenaurach, die bekanntesten sind „PUMA“ und „adidas“.

Den Namen „*Fränkisches Pirmasens*“ für Herzogenaurach verwendete vermutlich Valentin Fürstenhöfer erstmals 1933 im Herzogenauracher Heimatblatt. In die breitere Öffentlichkeit getragen wurde diese Zuschreibung in einem Faltprospekt zu Herzogenaurach, der um 1935 erschienen sein dürfte. Damit wollte er die Bedeutung Herzogenaurachs als Stadt der Schuhmacher hervorheben. Denn in einer „*Schuhbude*“ arbeitete aus fast jeder Familie wenigstens eine Person. In der Region werden die Herzogenauracher wegen dieses Berufszweigs gern als ‚Schlappenschuster‘ tituiert.

Bereits 1935 gab es in Herzogenaurach die Firma Dassler, die internationales Renommee genoss. Christof Dassler, der Vater der Firmengründer Rudolf (später „Puma“) und Adolf (später „adidas“), beschrieb in einem Aufsatz im Herzogen-

auracher Heimatblatt den Wandel von der Tuchmacherstadt zur Produktionsstätte für Schuhe.

Ursprünglich hatten Weber in der Aurachstadt im Verlagswesen Tuche hergestellt. So gab es 1785 in Herzogenaurach 26 Tuchmachermeister mit 42 Gesellen und 184 Spinnern. In den Jahrbüchern der Stadt Herzogenaurach für die Jahre 1835 und 1836 findet sich neben den zahlreichen Tuchmachern auch das Gewerbsrecht für 34 Schuhmacher verzeichnet.

Christof Dassler war noch selbst als Tuchmacher auf Wanderschaft gegangen, wo er auch seine Frau Paulina kennenlernte. Mit ihr hatte er vier Kinder; Fritz (Jg. 1892) und Maria, verh. Körner (Jg. 1894) waren in Gera geboren worden. Erst nach der Rückkehr nach Herzogenaurach kamen die Söhne Rudolf (Jg. 1898) und Adolf (Jg. 1900) auf die Welt.

Durch den Niedergang der handwerklichen Weberei verlagerten sich die Herzogenauracher allmählich auf die Schuhherstellung. Nach den Forschungen von Christof Dassler begann Georg Denkler 1852 mit der Filzschuhproduktion. Zunächst in Heimarbeit für den Fabrikanten Ordenstein in Nürnberg. Nach dem Konkurs dieser Firma produzierte die inzwischen stark angewachsene Zahl der Arbeiter in Herzogenaurach für die Firma Max Brust, die später mit der Firma von Louis Berneis fusionierte.

1881 war in der Würzburger Straße in unmittelbarer Nähe der dortigen kleinen Kapelle die Maschinenspinnerei Dickas und Compagnie errichtet worden. Im Jahr

1889 übernahmen die „Vereinigten Fränkischen Schuhfabriken vorm. Max Brust vorm. B. Berneis AG“ das Gebäude in Herzogenaurach als Filialbetrieb. Außerdem wurde der Kapellenacker angekauft und vertraglich die Versetzung der Kapelle vereinbart. Direktor Louis Berneis (1854–1930) steuerte 300 Mark zum Neubau der Kapelle bei. Für sein Engagement in Herzogenaurach erhielt er 1907 Herzogenaurachs Ehrenbürgerwürde zuerkannt.

Solange die Fabriken der Herzogenauracher Schuhindustrie ordentlich ausgelastet waren, verdienten sie auch als Zulieferer für das deutsche Heer gut. Aber ab 1915 mussten nach und nach die ersten Schuhfabriken schließen. In der Nürnber-

ger Rüstungsindustrie fanden dann 95 Arbeiter aus Herzogenaurach im Jahr 1917 Lohn und Brot, gegenüber nur 31 im Jahr 1913. Schließlich produzierten in Herzogenaurach im Jahr 1917 nur noch die Vereinigten Fränkischen Schuhfabriken Militärschuhe und Holzschuhe. Alle anderen Fabriken mussten ihren Betrieb einstellen.

Von den Herzogenauracher Schustern, die sich in einer Genossenschaft zusammengeschlossen hatten, war im Jahr 1899 ein Fabrikationsgebäude in der Kreuzgasse am Bahnhof errichtet worden. Allerdings war es nicht lange in Betrieb und wurde später von der Firma Weil in Fürth erworben. Nicht ohne Stolz schrieb Christof Dassler in seinem Aufsatz im Herzogen-



Abb. 1: Das Dassler-Wohnhaus, Am Hirtengraben 12. Geburtsort der Dassler-Schuhe.

Photo: Manfred Welker.

auracher Heimatblatt aus dem Jahr 1930: *„Heute befindet sich darin eine Sportschuhfabrik von Gebr. Daßler mit Export nach der Schweiz, Holland, Oesterreich, Tschechoslowakei, England und Griechenland.“* Neben ihrem Fabrikgebäude errichteten sich die Firmeninhaber die Dassler-Villa. In dem Gebäude wohnten im Parterre Adolf Dassler, im ersten Stock Rudolf Dassler. Über den Familien ihrer erfolgreichen Söhne ‚thronten‘ gewissermaßen im zweiten Stock die Eltern Christof und Paulina Dassler.

Dass die beiden Inhaber einer großen Firma sein würden, war keineswegs von Anfang an vorgezeichnet. Rudolf Dassler hatte zwar in der „Fränkischen Schuhfabrik“ gearbeitet, war aber nach dem Einsatz im Ersten Weltkrieg als Geschäftsführer in einer Porzellanfabrik und einer Leder Großhandlung tätig. Adolf Dassler hatte eine Bäckerlehre hinter sich, als sich die beiden Brüder entschlossen, in die Schuhfertigung einzusteigen. Die ersten Schuhe entstanden im elterlichen Anwesen, Am Hirtengraben 12, in der Waschküche. Die Firma war am 1. Juli 1924 gegründet und in das Handelsregister eingetragen worden. Die beiden Dassler-Brüder hatten unterschiedliche Schwerpunkte in der Firma. Rudolf war mehr im Büro anzutreffen. Adolfs Betätigungsfeld war eher die Fabrik, denn er scheute die schmutzintensive Arbeit an der Fräse nicht. Seine prachtvollen schwarzen Locken waren dann ganz weiß vom Frässtaub. Im Betrieb waren fast alle Familienmitglieder beschäftigt. Sowohl der Vater Christof Dassler als auch die Mutter Paulina waren in den Produktionsablauf eingebunden. Simon Körner, der Gatte von Maria Dassler, der Schwester der beiden Firmeninhaber, war als Chef bei den „Zuschneidern“. Auch deren Sohn Friedrich, „Fritz“

(Jg. 1914), war in der Zuschneiderei tätig. Selbst der jüngere Sohn Rudolf (Jg. 1924) arbeitete nach dem Schulabschluss in der Firma mit. Beide Brüder sind als Soldaten im Zweiten Weltkrieg vermisst geblieben.

Als Lokalpatriot vergaß Christof Dassler natürlich nicht, die anderen Betriebe in Herzogenaurach zu erwähnen. So schrieb er: *„Die Firma Schürr, welche jahrelang für Berneis Heimarbeit machte, steht jetzt in stattlicher Größe da und so nach und nach entstanden Betriebe wie: Bitter, Lohmaier. Das Kurhotel [Monopol. Anm. d. Verf.] schloß seine Pforten und wurden darin Schuhbetriebe darin errichtet wie Hetzler, Blendinger und Bauer. Ferner entstanden noch die Fabriken Ort u. Kaltenhäuser, Kern, Thaler, Seeberger, Popp u. Co., Körner, Hil-del, Galster, Schwab, Wild u.a.“*

Allerdings war die Schuhbranche in Herzogenaurach mit ihrer Monostruktur sehr störungsanfällig. Stadtpfarrer Josef Müller notierte in der Herzogenauracher Pfarrchronik: *„Ende 1925 waren ca. 80% aller hiesigen Arbeiter erwerbslos. Das Bezirksamt Höchstädt a. Aisch war im vorigen Jahr schon der Ansicht, daß Haurach prozentual die größte Erwerbslosenzahl in ganz Bayern hat.“*

Nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 hatte die Stadt 3.710 Einwohner. Damals wurden bei einer Kinderspeisung der Herzogenauracher Stadtpfarrei täglich an 170 bis 180 arme unterernährte, ärztlich untersuchte Kindern Mahlzeiten gereicht, die sich im Zeitraum vom 20. November 1927 bis zum 30. März 1928 auf insgesamt 16.180 summierten. Im Jahr 1928 gab es während der Weltwirtschaftskrise 834 Arbeitslose in Herzogenaurach.

Die Spedition Hertwich in der Reytherstraße 10 in Herzogenaurach sorgte für den Warenaustausch in der Aurachstadt. Mit dem Pferdefuhrwerk kam sie dreimal

in der Woche nach Nürnberg, was fünf Stunden Fahrtzeit einfach beanspruchte. In der Pegnitzstadt wurde von meist jüdischen Händlern das Material für die vielen Schuster und Schuhfabriken in Herzogenaurach abgeholt, Nägel, die sogenannten „Täcks“, Leder, Gummi etc. Im Gegenzug brachte die Spedition Hertwich die Fertigprodukte der Herzogenauracher nach Nürnberg. Schuhe und Schlappen wurden in der Reytherstraße am Abend angeliefert und dann am nächsten Tag nach Nürnberg expediert. Größere Mengen an Waren konnten seit 1894 mit der Eisenbahn an ihren Bestimmungsort gebracht werden.

Josef Waitzer, später Reichssportlehrer, war oft zu Besuch in der Firma Dassler in Herzogenaurach und kam bei dieser Gelegenheit auch in der Produktion vorbei. Dabei plauderte er mit den Stepperinnen. Ihren Rennschuh benannten die Dasslers nach Waitzer. Der größte Erfolg für die Firma Dassler waren die Olympischen Spiele 1936 in Berlin. Jesse Owens erreichte seine Rekorde mit Dassler-Schuhen.

In den 13 Schuhfabriken Herzogenaurachs waren im Jahr 1939 rund 420 Beschäftigte tätig. Sie stellten zu 10% Straßenschuhe, zu 10% Sportschuhe und zu 80% Hausschuhe her. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden viele der gut ausgebildeten Männer zur Wehrmacht eingezogen. Auch für die Firma Dassler wurde es mit der Fortdauer des Krieges immer schwieriger, Sportschuhe produzieren und auch absetzen zu können. Die Fabrik wurde auf Anordnung der Behörden ab dem 1. Dezember 1943 in einen Rüstungsbetrieb umgewandelt. Aus diesem Grund wurden Mitarbeiterinnen zu einem Schweißerinnenlehrgang in die „Pulver“, die Firma Schrickler und Co. in Vach, geschickt. In der ehemaligen Schuh-



Abb. 2: Dassler Schuh Modell Waitzer.

Photo: Manfred Welker.

fabrik in der Kreuzgasse 2 wurde dann die Raketen-Panzerbüchse 54, der sogenannte „Panzerschreck“ angefertigt. Diese Panzerabwehrwaffe mit dem Kaliber 88 mm hatte eine Länge von 1.638 mm und ein Gewicht von 9,3 kg. Die Reichweite betrug 150 Meter. Das Material für den „Panzerschreck“, das Rohr und die sonstigen Bestandteile wie Visier und Abzugsmechanik, wurden mit der Eisenbahn angeliefert und dann mit Punktschweißgeräten zur einsatzfähigen Waffe komplettiert.

Mit dem Einmarsch der US-Amerikaner am 16. April 1945 kamen sämtliche Arbeiten zum Erliegen. Auch die anderen Schuhfabriken hatten ihre Arbeit stark eingeschränkt oder sogar eingestellt. Die Schuhfabrik der Gebrüder Dassler, Kreuzgasse 2, erhielt ab dem 1. November 1945 durch die Militärregierung wieder die Genehmigung zur Produktion. Unter der Leitung eines Geschäftsführers fertigten 43 Arbeiter und zwei Angestellte Schuhe für die amerikanische Armee. Zum Sortiment zählten Sportschuhe wie Eishockeystiefel, Rennschuhe usw.

Genehmigt wurde ab dem 19. November 1945 auch den 42 Mitarbeitern der Firma Ort, Kaltenhäuser & Co., Arbeits- und Kinderstiefel herzustellen. Seit dem 22. Januar 1946 konnte die Schuhfabrik



Abb. 3: Oberfränkische Schuhfabrik Josef Körner, Würzburger Straße 5a, in: Festschrift Herzogenaurach 1949.

Heinrich Schürr in der Erlanger Straße 9 mit 32 Mitarbeitern Kinderstraßenschuhe und Stoffstraßenschuhe anfertigen. Noch nicht genehmigt war der Firma Josef Hetzler, Burgstallerweg 2a, mit 25 Mitarbeitern Feldsandalen, Leder-Kinderstiefel sowie Fell- und Kamelhaarschuhe herzustellen. Die Firma Blendinger, Bauer & Co. konnte mit ihren 32 Mitarbeitern ebenfalls noch keine Haus- und Straßenschuhe für Kinder herstellen. Außerdem warteten die 20 Mitarbeiter der Schuhfabrik Ort & Maier auf die Zulassung, um Feldstiefel, Hausschuhe und Kindersocken anfertigen zu können. Noch keine Genehmigung zur Aufnahme der Arbeit hatten die 39 Be-

schäftigten der Oberfränkischen Schuhfabrik in der Würzburger Straße 5a. Ihr Sortiment umfasste Hausschuhe, Kinderstraßenschuhe und Gebrauchsschuhwerk. Genehmigt war dagegen am 8. November 1945 die Schuhfabrikation der Firma Georg Ruhmann, Hintere Gasse 45, um mit elf Mitarbeitern Hausschuhe, Feldstiefel und Arbeiterstiefel herstellen zu können. Bereits nach Weihnachten 1947 ging unter den Mitarbeitern der Firma Dassler das Gerücht um, eine Trennung der Brüder stünde bevor. Jedem Mitarbeiter wurde freigestellt, bei welchem der beiden er in Zukunft arbeiten wollte. Nach dem Dreikönigsfest (6. Januar), das 1948 auf einen Sonntag fiel, zog Rudolf Dassler mit 14 Arbeiterinnen und Arbeitern in die Würzburger Straße 13 um.

Im Werksgelände am Bahnhof wurde wirklich alles aufgeteilt. „*Es is ja jeder Babberdeggl deild worn!*“, erinnerte sich die ehemalige Mitarbeiterin Franziska Geinzer. Die Frauen transportierten ihre Steppmaschinen mit Wagen in die Würzburger Straße. Auf die gleiche Weise wurden auch die Zwickmaschinen und Fräsen umgezogen.

Die Währungsreform am 20. Juni 1948 war auch der Startschuss für die Firma Rudolf Dassler, die später als „PUMA Sportschuhfabrik Herzogenaurach“ firmierte. Rudolf Dassler wählte das Markenzeichen der springenden Raubkatze, weil er Schuhe für Sportler mit den Eigenschaften eines Pumas machen wollte. Das Signet hatte Lutz Backes, alias Bubek, kreiert. Dieser war ein Schulkamerad von Dasslers Sohn Gerd.

Das Gebäude an der Würzburger Straße hatte zwei Stockwerke. Oben befand sich die Stepperei mit dem Lederlager und den Zuschneidern, unten im Erdgeschoß die „Zwickerei“. Den Anfang machte Rudolf

Dassler im Jahr 1948 mit diesen 14 Mitarbeitern: Maria Friedl (Stepperin), Albert Glaß (Stanzer für Sohlen etc.), Anna Hanneke (Maschinenzwickerin), Maria Herbst (Stepperin), Georg Hetzler (Zuschneider), Kuni Kreiner (Maschinenzwickerin), Margarete Lohmaier (Öserin, später Heimarbeiterin), Franz Lochner (Zwickerei und Sohlenvorbereitung), Hans Ludwig Lohmayer (Stanzer für Sohlen), Ludwig Ort (Zuschneider), Franziska Walter (Stepperin), Elisabeth Walz (Stepperin, Abteilungsleiterin), Maria Willert (Stepperin) und Martin Wolter (Maschinenzwicker).

Im Werk auf der anderen Seite der Aurach, in der Kreuzgasse, verblieb Adolf Dassler mit seinen Mitarbeitern, der seine Firma „adidas“ nannte. Sein Spitzname „Adi“ und der Nachname Dassler finden sich darin vereint. Als Markenzeichen hatte er drei Streifen ausgewählt.

Zusätzlich zu zahllosen kleineren „Schuhbuden“, gab es im Jahr 1949 in Herzogenaurach die größeren Firmen: Schuhfabrik Michael Bitter, Mühlgasse 4, 7 Beschäftigte; Schuhfabrik Blendinger Bauer u. Co., Burgstaller Weg 2a, 26 Beschäftigte; Sportschuhfabrik Adolf Dassler, Kreuzgasse 2, 74 Beschäftigte; Schuhfabrik Rudolf Dassler, Würzburger Straße 13, 51 Beschäftigte; Hausschuhfabrik Michael Gehr, Schillerstraße 6a, 20 Beschäftigte; Schuhfabrik Josef Hetzler, Burgstaller Weg 2a, 46 Beschäftigte; Schuhfabrik Johanna Hildel, Ansbacher Straße 2, 41 Beschäftigte; Schuhfabrik Johann Kern Erben, Schillerstraße 3, 5 Beschäftigte; Schuhfabrik Karl Manz, Schützengraben 2, 25 Beschäftigte; Schuhfabrik Peter Mahr, Gartenstraße 20, 14 Beschäftigte; Oberfränkische Schuhfabrik, Würzburger Straße 5a, 50 Beschäftigte; Schuhfabrik Ort und Maier, Störcherstraße 16, 23 Beschäftigte; Schuhfabrik Ort, Kaltenhäuser



Abb. 4: Schuhfabrik Gebrüder Kern, Schillerstraße 3,

in: Festschrift Herzogenaurach 1949.

u. Co., Störcherstraße 14, 54 Beschäftigte; Schuhfabrik Georg Ruhmann, Flurstraße 4, 25 Beschäftigte; Schuhfabrik Heinrich Schürr, Erlanger Straße 9, 84 Beschäftigte.

Das große Konfliktpotential scheint in der Familie Dassler ständig präsent gewesen zu sein, denn der Streit zwischen Rudolf und seinem um zwei Jahre jüngeren Bruder Adolf spaltete Herzogenaurach quasi in zwei ‚Lager‘, mit der Aurach als ‚Grenzfluss‘. Fand sich in einem Katalog oder einer Preisliste die annähernd gleiche Formulierung wie im eigenen, dann lagen sich die beiden Firmen sogleich in den Haaren, und es konnte sogar zum Prozess kommen. Unter den beiden Fir-



Abb. 5: PUMA WAY 1 in der Rudolf-Dassler-Straße.

Photo: Manfred Welker.

men ist auch umstritten, wer von ihnen den Schraubstollen erfunden hat. Der Zwist zwischen den Dassler-Brüdern war legendär. Die Neue Revue titelte 1968: „Deutschlands größter Familienkrach“.

In neuerer Zeit beschäftigte sich die freie Wirtschaftsjournalistin Barbara Smit in einem Buch mit dem Titel „Drei Streifen gegen Puma. Zwei verfeindete Brüder und der Kampf um die Weltmarktführerschaft“ mit den beiden Brüdern.

Als Rudolf Dassler im Oktober 1974 auf dem Sterbebett lag, wurde er vom damaligen Kaplan Siegbert Keiling versorgt. Er hatte den Wunsch, sich mit seinem Bruder Adolf zu versöhnen. „Es soll wieder Friede zwischen uns sein“, äußerte er. Keiling pendelte daraufhin zwischen Rudolf

und Adolf Dassler hin und her. Obwohl sie sich nicht mehr persönlich gesehen haben, haben sie sich doch versöhnt, erinnert sich Keiling. Rudolf Dassler starb am 27. Oktober 1974, sein Bruder Adolf am 6. September 1978.

Die nachfolgende Generation übernahm das Ruder und leitete die Firmengeschicke. „Puma“-Chef Armin Dassler verstarb 1990, „adidas“-Chef Horst Dassler bereits 1987. Inzwischen sind beide Dassler-Firmen Aktiengesellschaften und nicht mehr im Familienbesitz.

Vorstandsvorsitzender von „adidas“ ist Herbert Hainer, „PUMA SE“ ist zum größten Teil im Besitz des französischen Konzerns Kering, Vorstandsvorsitzender ist Björn Gulden, nachdem Jochen Zeitz

lange Jahre die Geschicke geleitet hatte. Für Ihr Engagement wurden Hainer und Zeitz am 29. November 2011 durch die Stadt Herzogenaurach geehrt. In Herzogenaurach sind die Verwaltung und die Produktentwicklung der beiden Firmen zu finden. Die Firma „adidas“ hat ab 1997 ihren Sitz auf die Herzo-Base verlagert; nur unweit davon, am Hans-Ort-Ring, ist die Firmenzentrale von „PUMA“ zu finden. Für „PUMA“ war der Spatenstich zur neuen Firmenzentrale „PUMA Plaza“ am 8. November 2007, die Eröffnung mit

dem Namen „PUMAVision Headquarters“ war am 16. Oktober 2009. Die Produktion der beiden Firmen ist in der ganzen Welt angesiedelt.

Auch die anderen Herzogenauracher Firmen der Schuhbranche mussten ihre Produktion einstellen. Eine erste Welle der Schließungen gab es zu Beginn der 1950er Jahre, die Gebrüder Hetzler und die Firma von Johanna Hidel waren darunter. Als erste große Produktionsstätte schloss die Firma Heinrich Schürr, Erlanger Straße 9, im Jahr 1967 für immer ihre



Abb. 6: Schustersbrunnen im Schlossinnenhof von Herzogenaurach 2008.

Photo: Manfred Welker.

Pforten, den Schluss machte die Firma Mahr in der Gartenstraße im Jahr 2014.

Zur Erinnerung an die Schuhmacher in Herzogenaurach wurde der Schustersbrunnen im Schlossinnenhof am 8. November 2008, am Kirchweihsamstag, seiner Bestimmung übergeben. Auf einem Schusterschemel sitzend repariert ein alter Schuster auf einem Dreifuß einen Schuh. Hinter ihm ziehen jeweils zwei Kinder an einem Seil. Ihre Füße stecken in viel zu großen Schuhen, die durch die drei Streifen oder den springenden Puma den beiden Schuhfirmen zuzuordnen sind. Sinnbild für einen manchmal „kindisch“ anmutenden Streit zwischen zwei Schwesterfirmen.

Dr. Manfred Welker aus Herzogenaurach ist promovierter Kunsthistoriker und hat eine Ausbildung zum Schlossermeister absolviert. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Seit 2002 Kreisheimatpfleger des Landkreises Erlangen-Höchstädt, engagiert sich Welker seit Jahren auf vielfältige Weise in seiner Heimatstadt Herzogenaurach und im Gebiet des Altlandkreises Höchstädt a.d. Aisch. Sein Interesse liegt in der Dokumentation von Brauchtum und Tradition aber auch neuerer Zeitgeschichte. Seine Anschrift lautet: Am Hirtengraben 7, 91074 Herzogenaurach, E-Mail: ManfredWelker@web.de.

Literatur:

- Chr[istof] Daßler: Herzogenaurach's alte, ausgestorbene Berufe, besonders der Tuch- und Zeugmacher und die Entstehung und weitere Entwicklung der hiesigen Schuhindustrie bis auf den heutigen Tag, in: Herzogenauracher Heimatblatt, 5. Jg. Nr. 17 (1. September 1930) [künftig zitiert: HHbl].
- Valentin Fröhlich (Hrsg.): Herzogenaurach. Ein Heimatbuch. Herzogenaurach 1949, S. XXV und S. 239.
- Valentin Fürstenhöfer: Aufstrebendes Herzogenaurach, in: HHbl, 8. Jg. Nr. 9 (im September 1933).
- Valentin Fürstenhöfer: Herzogenaurach. Die Stadt der alten Türme und Fachwerkhäuser. Faltprospekt. Hrsg. vom Heimat- und Verkehrsverein in Verbindung mit der Stadt Herzogenaurach. Herzogenaurach [1935].
- Hans Lotter (Hrsg.): Gross-Industrie und Gross-Handel von Nürnberg-Fürth und Umgebung. Mit einer Einleitung von J.M. Lotter. Nürnberg 1894, S. 173–175.
- Frederick Myatt: Moderne Hand- und Faustfeuerwaffen, Maschinenwaffen und Panzerbüchsen. Dietikon 1980, S. 232–233.
- Ruth Schech: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Stadt Herzogenaurach seit dem Zweiten Weltkrieg. Diss. Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg, [Nürnberg] 1954, S. 16.
- F[ranz] A[dolph] Schneidawind: Versuch einer statistischen Beschreibung des kaiserlichen Hochstifts Bamberg (Zwei Teile). Bamberg 1797, S. 108 und Beylage XXIV.
- Barbara Smit: Drei Streifen gegen Puma. Zwei verfeindete Brüder und der Kampf um die Weltmarktführerschaft. Frankfurt/Main 2005.
- Hans Zehlein: Gewerbliche und industrielle Entwicklung Herzogenaurachs. Diss. Universität Erlangen. Erlangen 1923, S. 26.
- Pfarrarchiv Herzogenaurach, Pfarrchronik, S. 71 und 75.
- Stadtarchiv Herzogenaurach, Nachkriegsakten V/269. Meldung zum 26. Januar 1946: Herzogenauracher Betriebe.
- Neue Revue Nr. 49, vom 2.12.–8.12.1968, S. 10–13.
- Frdl. Auskunft v. Franziska Geinzer, verh. Walter, am 2. Januar 2006.
- Frdl. Auskunft v. Elise Wein, verh. Cofor, am 26. Januar 2006.
- Frdl. Auskunft v. Karolina „Lina“ Hertwich, verh. Gröbner, am 27. Januar 2006.
- Frdl. Auskunft v. Dekan i.R. Siegbert Keiling am 20. September 2012.
- Sportschuhfabrik Gebrüder Dassler. Sport-Werbeheft 1939.
- Was Reichsportlehrer Waitzer sagt ... [o.J.].